

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

In Bestellung durch den Herausgeber
E. F. v. Zwick, Red., Roznowska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, Red., Muga 113.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postaufschlag 10 Mk. vierteljährlich
Einzelnnummer 1 Mk. — Anzeigenpreis 2.10 Mk. für
die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 20

Sonntag, den 16. Mai 1920

2. Jahrgang

Leben.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt still das Leid;
Und bist du erwacht,
O traurige Zeit!
Du gräßest den dämmernden Morgen
Mit Weinen und Sorgen.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt still das Glück;
Und bist du erwacht,
O selbig Geschick!
Der düstere Traum ist zerfallen
Und Freude gewonnen.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt Freud und Leid:
Und ob' du's gedacht,
Verlassen dich beid'.
Und gehn, dem Herrn zu sagen,
Wie du sie getragen.

J. Sturm.

Grandi.

Diese alle waren stets beieinander
einmütig mit Beten und Flehen.
Apost. 1, 14.

Die Jünger des Herrn hatten einige Jahre
Seite an Seite mit dem Herrn gelebt, hatten
alles gehört und gesehen, was er gesagt und
getan hatte, und hatten in sein Herz geschaut.
Aber was meint Ihr: standen diese Jünger
des Herrn — nach solchen Erlebnissen, nach
solchem gewaltigen Anschauungsunterricht fest
im christlichen Glauben und Leben? In den
letzten Tagen mußte der Herr den Petrus bei-
seite nehmen, als den, der am meisten Geist
und Mut hatte, und sagte wohl in banger
Sorge seine Hände: „Simon, der Satan hat
auch begehrt, der möchte auch sitzen wie den
Weizen. Aber ich habe für dich gebeten, daß
dein Glaube nicht aufhöre. Wenn du dich
einmal bekehrst, dann stärke deine Brüder.“

Dann kam der Tod des Herrn, der sie
ganz verwirrt und fast von Sinnen brachte.
Dann kamen die wunderbaren Erscheinungen
und brachten ein wenig Mut. Sie saßen ein-
mütig beieinander. Aber waren das nun
Christen? Waren das Leute nach des Heilands
Weise: der Hinan, und streit und fürchtete
nicht Tod noch Teufel? Diese Leute waren
eine Herde Schafe nach dem Gewittersturm.
Sie standen da aneinandergedrängt, ver-
schüchtern, stumm, ohne Geist und ohne Herz.

Wahrhaftig, diese Leute bringen das Wort
des Heilands nicht zu Stand und Wesen.
jenes große, heiße Wort: Ich bin gekommen,
ein Feuer auf die Erde zu werfen, wie wollte
ich, es brennte schon. Diese Leute wären eine
Zitlung ein Gemeinlein, eine Sekte im Volk
gewesen, getreten zuletzt totgetreten. Das
wußten aber die Jünger und bauten deshalb
nicht auf ihre eigene Kraft. Es steht: Sie
waren beieinander einmütig mit Beten und
Flehen. Sie warteten auf die Erfüllung der
Verheißung des Herrn, sie suchten heiß und
immer heißer um den heiligen Geist

Nun denke du an deine Kindheit. Da hast
du den Herrn kennen gelernt: seine arme Ge-
burt, seine wundervollen Taten und Taten
und das Siegel darauf, den Ostertag. Es ist
nicht anders möglich: ward er dir vor die
kindliche Seele gestellt, so, wie er wirklich ist,
so tapfer, so rein, so hilfreich, dann hast du
ihn lieb gewonnen, hast in der Schule und in
der Einsamkeit in Wahrheit und aus freier
Liebe gebetet: Lieber Heiland, mach' mich
fromm Dann fiel die Kindheit, wie
Nebel fallen, wie Traum vergeht. Allmählich
aufwachend, immer heller sehend, gingst du
auf ein hohes, helles Feld, immer weiter . . .
Nicht lange: dann wirst du vor dir eine
ferne, dunkle Nebelwand sehen, da ist schon
das Ende. Stehe still auf dem Feld! Höre
eine kurze Weile auf ein kurzes Wort. Wo
ist dein Kinderglaube? Hast du den unterwegs
verloren? Wo ist dein Glaube und der Sieg
des Guten? Wo ist deine Freude an Gott
und Gottes Welt, deine Liebe zum Heiland
und dein Vertrauen zu Ihm? Ist alles dies
Gute, dies Beste, was du hattest dir unter-
wegs abhanden gekommen? All die Leute
sind drüber hingegangen und haben es tot-
getreten? Das ist schade. Denn sieh: Es
scheint oft heiß die Sonne, und es gibt lang-
weilige Regentage, und zuweilen stürmt es
übers Feld. Dann fehlt dir etwas. Es fehlt
ein Schirm für deine Augen, welche weh tun
in der Sonne, und ein Mantel im kalten
Wind, oder einer, der Trost ausdrückt, Mut
macht oder eine gute Richtung zeigt. Es fehlt
dir viel. Der Glaube ist weg, das Vertrauen
auf Gott. Der Glaube erleuchtet, was in der
Vergangenheit dunkel ist; er zeigt nach vorn
den Weg und baut eine strahlende Brücke in
eine andere Welt hinüber. Die Liebe ist auch
weg. Was ist ein Mensch ohne Liebe? Ein
grauer toter Stein mitten im grünen Gras.
Die Liebe ist das Beste im Leben. Sie
deckt eine Menge Sünde zu. Ja, das weißt
du alles.

So steht es nun. So leer bist du nun
Wider deinen Willen bist du so geworden.
Du kannst nicht sagen: Da fing es an, und
so ist es weiter gekommen. Du bist abge-
trieben wie von selbst, wie ein Boot abge-
trieben von leisem Wind und leisem Strom abge-
schleppt und weggezogen. Du hast geschlafen,
du hast nicht gearbeitet, nicht gewirkt. Nun
treibst du so steuerlos, so elend, so ziellos
durchs Leben. So weit ist's gekommen, „da
die Wächter schliefen“. So weit hast du's ge-
bracht aus eigener Veranast und Kraft. Was
soll nun werden? Jörnig sein und sagen:
Die Welt tangt nichts, und das Leben ist
nichts wert, und die Menschen sind schlecht:
das macht deine Not noch schlimmer. Oder
die Zähne zusammenbeißen und sagen: Ich
will mir selbst helfen. Ja . . . das kannst du
versuchen. Das haben viele Leute vor dir ver-
sucht: starke Männer. Sie brachen darunter
zusammen. Die Not bleibt immer. Das
Menschenschicksal ist zu schwer. Das kann kein
Mensch allein tragen. Wir bringen es durch
uns allein nicht an den seligen Strand. Wir
treiben ab. Es brausen Strom und Wind
uns entgegen, es geht nicht vorwärts.

Pfingsten steht vor der Tür. Willst du
noch länger so ohne Glauben durchs Leben
gehen? Willst du weiter auf der Schattenseite
des Lebens bleiben? Sieh, wie hell die Pfingst-
sonne von Ferne leuchtet. Willst du dich nicht
erwärmen und durchleuchten lassen von ihren
segnenden Strahlen? Komm, bitte Gott in-
brünstig um seinen Heiligen Geist und er
wird dein Gebet erhören. Dein Leben wird
licht und hell werden und du wirst Pfingsten
feiern.
G. F.

Die nationale Feier des 3. Mai.

Wie in der vorigen Nummer des Volks-
freundes in der Wochenschrift kurz erwähnt
wurde, ist der 3. Mai, der Gedenktag an die
Konstitution vom Jahre 1791, im ganzen
Landes festlich begangen worden. Diese Kon-
stitution, d. i. Landesverfassung, bildet einen
Meilenstein in der Geschichte unseres Landes.
Bis dahin herrschten bei uns veraltete feudale
Zustände, die weder den Forderungen der Ge-
rechtigkeit, noch dem Wohle des Staates, noch
den Bedürfnissen des politisch reifer gewor-
denen Volkes entsprachen. Der Adel besaß ein
Uebermaß von Rechten und dabei nur wenig
Pflichten, die Bürger und Bauern besaßen
wenig oder fast gar keine persönlichen Rechte,
dafür aber ein Uebermaß von Pflichten dem

Adel und Staate gegenüber. Das war ein Verhältniß, das den größten Teil der Bevölkerung verditterte und dadurch zu einer Gefahr für das Land wurde. Da hat sich denn die damalige Regierung, der König und die Vertreter des Volkes, der Sejm, entschlossen, dem Volke möglichst gleiche Rechte und gleiche Pflichten zu geben. Am 3. Mai 1791 wurde die fertiggestellte neue Staatsverfassung vom Sejm bestätigt und vom König beschworen.

Ersprachen diese Freiheiten auch nicht nach ihrem heutigen Ideal von politischer Freiheit. Die Konstitution des 3. Mai auch noch so manches Alte bestehen, noch so manches anaachgelassen, so bildete sie doch für die damalige Zeit einen gewaltigen Schritt vorwärts. Und wären damals die politischen Verhältnisse nicht gar zu ungünstig gewesen, wäre nicht die Zeit der Fremdherrschaft eingetreten, wir wären heute weiter, weiter in wirtschaftlicher Beziehung, weiter in politischer Reife, weiter vor allem in sittlicher Hinsicht. Freiheit! Freiheit! Was höheres sittliches Gut ist das! Freiheit ist für jedes Bewesen eine unentbehrliche Lebensbedingung. Die Pflanze kann nur in der Freiheit gedeihen, das Tier entartet in der Gefangenschaft, und der Mensch, die Krone der Schöpfung, sollte der Freiheit entbehren können! Ja tief ist die Freiheit in der Natur des Menschen begrundet, als daß er ohne dieselbe in rechter Weise leben könnte. Nach Freiheit sehnt sich der Neger Afrikas, der stumpfsinnige Chinese, der träumerische Hindu und auch der gebildete Europäer. Wie die Pflanze ohne Freiheit verkümmert, wie das Tier in der Gefangenschaft verkrüppelt, so entartet auch der Mensch ohne rechte Freiheit. In der Unfreiheit entwickeln sich alle bösen Instinkte und Eigenschaften: Heuchelei, Neiderei, Falchheit, Eitelkeit, Unehrlichkeit, Betrug und dergleichen Leidenschaften. Schmen wir einmal hinüber nach Rußland, wo das Volk am meisten und am längsten unfrei war, wo man es nicht nur in politischer Beziehung in Knechtschaft gehalten, sondern ihm auch das Recht der eigenen religiösen Ueberzeugung vorenthalten hatte, wo man es zwang, zu der einen Kirche zu gehören, Gott nur in der einen Form zu dienen, wie entartet das Volk ist, wie schrecklich der sittliche Tiefstand, wie entsetzlich groß die Noth, wie es nicht imstande ist, von der ihm so plötzlich zugefallenen Freiheit den rechten Gebrauch zu machen. Die Freiheit ist darum nicht nur eine Forderung der Gerechtigkeit, sondern auch eine Naturnotwendigkeit. Die Freiheit veredelt den Menschen, läßt mehr seine guten Anlagen zur Reife kommen, macht ihn sittlich stark, läßt ihn von den ihm von Gott verliehenen Gaben und auch von der Freiheit den richtigen Gebrauch machen; sie ist mit einem Worte die notwendigste Bedingung, damit der Mensch seine volle sittliche Reife erlange. Und das ist für den Staat von der höchsten Wichtigkeit. Es ist ja eine altbekannte Wahrheit, daß die Stärke eines Volkes nicht so sehr in der Zahl seiner Soldaten, seiner Armeen und Festungen besteht als in der Sittlichkeit. Wie hoch steht doch das Schweizer Volk in der Sittlichkeit! Ich möchte kaum ein anderes zu nennen, das ihm in dieser Beziehung gleich zu stellen wäre. Eine hohe Sittlichkeit besitzt auch England. Und wie stark ist es gerade infolge seiner sittlichen Reife! Beide Länder verdanken dies ihrer Jahrhunderte alten Freiheit. Wo also die größte politische Freiheit herrscht, da ist auch die größte Sittlichkeit und damit auch das höchste Maß von bürgerlichen Tugenden vorhanden.

Die Freiheit legt aber auch Verpflichtungen auf. Vor allem die daß man die Freiheit nicht mißbrauche, sie nicht, wie der Apostel Petrus sagt, zum Deckel der Bosheit mache. Wer die Freiheit mißbraucht, ist ihrer nicht würdig und muß erst zur wahren Freiheit, zur Sittlichkeit erzogen werden. Die Geschichte liefert uns dafür Beispiele genug. Als Moses die Israeliten aus der Gefangenschaft gelöst hatte und an die Grenzen Kanaans mit der Absicht es zu erobern gekommen war, da zeigten sich beim Volke die Symptome der Entartung, Feigheit, Auflehnung, des Fehlens jeglicher Unterordnung des eigenen Willens unter einen Gesamtwillen, alle die bösen und häßlichen Eigenschaften, die sich bei ihm in Jahrhunderte langer Knechtschaft entwickelt hatten. Es war der großen Aufgabe nicht gewachsen, zu der Eroberung des Landes, zu Mut und Kampf, nicht reif, es mußte erst erzogen, erst durch 40-jährige Wästerwanderung, durch die vielen Entbehrungen und Gefahren, die das Leben in der Wüste mit sich brachte, abgehärtet werden. Leib und Seele mußten erst gesund, ehe sie an die Eroberung des Landes gehen konnten. Und die Erziehung hat ihre Macht bewiesen, das Volk ist in dieser kurzen Zeit zur sittlichen Freiheit herangereift, d. h. zum rechten Gebrauch der Freiheit muß man ebenso erst erzogen werden wie zum Gebrauch des Reichthums.

Also erst Erziehung, dann Freiheit. Die Freiheit allein bringt allerdings keine Sittlichkeit hervor, sie ist nur die notwendigste Vorbedingung zum Gedeihen, zur Entwicklung und Erhaltung derselben. Es gibt auch Völker, die politische Freiheit besitzen und dennoch einen sittlichen Tiefstand aufweisen. Ein un-erzogener Mensch wird die Freiheit mißbrauchen und läuft Gefahr, sie bald wieder einzubüßen.

Auch unser Volk ist nach langer Knechtschaft wieder zur Freiheit gelangt. Leider müssen wir konstatieren, daß die Jahre der Unfreiheit ihre Spuren zurückgelassen haben. Es ist ja kein Geheimniß mehr, daß viele, ja recht viele nicht reif für die Freiheit sind, daß sie sie zu eigenmächtigen Zwecken mißbrauchen. Auch unser Volk muß erzogen werden. Und diese große und schwere, aber auch ehrenvolle Aufgabe fällt uns Lehrern zu. Unsere Regierung, die die Notwendigkeit der Erziehung erkannt hat, arbeitet planmäßig und zielbewußt und erwartet von uns, daß wir unsere Pflicht tun. Erziehen sollen wir unser Volk zu sittlichen Menschen, zu tüchtigen und brauchbaren Staatsbürgern. Tüchtig sollen sie sein in sittlicher Hinsicht, d. h. einen festen und starken Willen besitzen, der sich einzig und allein nur auf das Wahre und Gute richtet, und zwar ohne Zwang, aus eigener Ueberzeugung, aus voller Freiheit; tüchtig sollen sie aber auch sein in wirtschaftlicher Beziehung, in Sparsamkeit, in Ordnungssinn, vor allem in der Arbeit. Tüchtige Arbeit ist eine sittliche Tat. Je höher ein Volk in der Kultur, in der Sittlichkeit steht, desto mehr arbeitet es.

Wer aber andere erziehen will, muß zuvor selbst erzogen sein.

Der nationale Feiertag des 3. Mai lasse alle den festen Voratz fassen, tüchtige, arbeitsfrohe und sittlich reine Menschen zu sein, und zu werden und die Lehrer für unsern jungen Staat die Bürger zu erziehen, die er braucht, die der vollen Freiheit, deren sie sich nur erfreuen dürfen, auch würdig sind.

B. Wolff, Seminarlehrer.

Aus Stadt und Land.

Filialgemeinde Karolew, Kreis Grojez. Es gibt wohl wenige deutsche Ansiedlungen in Kongresspolen, die so juchend durch den letzten Krieg gelitten haben als die Filialgemeinde Karolew. Der Kriegssturm hat das 42 G. höfste zählende Dorf, sowie auch die benachbarten Kolonien: Holland, Josefow, Konie buchstäblich vom Angesicht der Erde hinweggefegt. Sogar das schmucke Kirchlein und das Schulhaus wurden von den russischen Nordbrennern nicht verschont. In das Innere der Kirche wurden Gebäude von Stroh getragen, mit Benzin und Erdöl begossen und dann alles angezündet. Drei Kilometer nordöstlich von Karolew liegt die berühmte zweite Verteidigungslinie der russischen Armee. Nach dem Verlassen der Rawlastellungen im Juli 1915 sollte diese zweite Kampflinie, die durchaus luftfertig ausgebaut war, für den Stellungskrieg bereit gemacht werden. Alle vor der Verteidigungslinie liegenden Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht. Aber nicht nur die Gebäude, sondern auch alle größeren Bäume wurden ohne Erbarmen gefällt. Vor der Kirche standen fünf prächtige Linden; auch diese mußten ihr Haupt niederlegen. Das Dorf lag ehemals versteckt im Dickicht der Obstgärten. Heute ist alles verwildert, verrotten, halberdort und verbrannt. Auf den Stellen, wo schmucke Wirtschaftsgebäude standen, wuchern heute mannshohe Birken, wirres Unkraut. Mühsam nur erhebt sich hin und wieder aus Schutt und Asche ein dürftig gebautes Gebäude. — Dreiundeinhalb Jahre verbrachten die Karolewer Landleute in Rußland. Im Januar 1915 wurden zuerst sämtliche Bewohner, nach Verkauf von einem Monat auch die Frauen und Kinder, mitten im Winter, nach Smolensk und Wjasma verschickt. Manche Familien zogen Linderreich an, suchten aber linderlos heim. Die Mitglieder einer anderen Familie starben bis auf eins aus. Im Sommer 1918 kamen die Meisten aus der Verbannung zurück. Die damaligen Behörden nahmen sich der Heimkehrer bereitwillig an. Man schritt zum Aufbau der heruntergebrannten Gehöfte, wozu aus den Kronswäldern das nötige Holz geliefert werden sollte. Da kamen die Novembertage 1918. Kurzstichtige Eisener zwangen die Kolonisten zur Abgabe der Pferde und Röhre, die seitens der Okkupanten den Flüchtlingen zugeteilt worden waren. Nachträglich wurde auf Grund neuer Vermessungen ein bestimmtes Quantum Bauholz den Rückwanderern doch anerkannt. Die Herausgabe aus den Kronswäldern hat sich aber bis auf den heutigen Tag verzögert. „Gilt mit Weile“, sagt das Sprichwort. Die größere Hälfte der Rückwanderer wohnt deshalb noch in Erdhütten. Im Sommer ist das nicht so schlimm, im Winter ist es dagegen umso schwerer. Hier muß man noch der edlen Hilfe seitens der Raiffeisenkasse in Grojez gedenken. Weihnachten 1918 war die Lage der Rückwanderer am trostlosesten. Des öfteren erschienen sie ganz ansehtlos. Was für eine Wohlthat waren da die, wenn auch nicht allzu hohen, Darlehen der Genossenschaftsbank! Manchem halfen sie das nackte Leben fristen. Spätag hat auch das Konsumtorium eine Anleihe von 300,000 Mark an die Filialgemeinde Karolew vergeben.

Die Aussichten für die Zukunft sind somit im allgemeinen freundlich. Gewiß werden noch viele Jahre vergehen, ehe der Wohlstand und Frieden der Vorkriegszeit in Karolew Einkehr halten werden. Wir werden es kaum erleben; vielleicht unsere Kinder und Kindes- kinder.

Gegenwärtig ist die Kantor- und Lehrersstelle, nach dem Ableben des greisen Lehrers Johann Rath, zu besetzen. Die Gemeinde möchte sich da einen tüchtigen, mit entsprechender Ausbildung versehenen, Lehrer wünschen. Denn wenn auch jetzt nur das Schulgebäude nebst Wohnung des Lehrers vom neuen aufgebaut wurden, so wird in nächster Zukunft an den Aufbau der Kirche und anderer Wirtschaftsgebäude geschritten werden. Das Konsistorium hat für diesen Zweck ungefähr 60—70 Tausend Mark bewilligt. Zum Aufbau der Schule hatte es im Jahre 1918 ebenfalls 5000 Mark gespendet, und der ehemalige Landesschulrathand gleichfalls 5000 M. Von der amerikanischen Kleiderpende fielen auf Karolew 28 Ballen. Im großen Ganzen ist die schwerste Zeit schon überstanden. Mit Gottes Beistand werden nun die so vom Schicksal schwer heimgesuchten deutschen Landente von Karolew getrost weiter arbeiten und wirken.

Erfreuliche Botschaft. Auf der Sitzung vom 13. Oktober 1919 faßten die Stadtverordneten von Babianice einen Beschluß, laut dem die aus slawischen Mitteln fließende Unterstützung für die dortigen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache künftighin nicht ausbezahlt werden soll; es sei denn, daß die betreffenden Schulen die deutsche Unterrichtssprache durch die polnische ersetzen. Gegen diesen Beschluß legten die deutschen Stadtverordneten von Babianice Protest ein. Auch wandten sie sich um Beistand an die Herren deutschen Sejmabgeordneten, die in dieser so wichtigen Angelegenheit in Warschau bei den Herrn Minister des Innern vorzuzugingen. Am 29. April d. J. erhielt die Geschäftsstelle durch die Vermittlung des Herrn Bodzer Wojewoden folgende Antwort: Der Beschluß der Babianicer Stadtverordnetenversammlung ist dahin rechtswidrig, weil die deutschen Volksschulen in Babianice auf Grund der Art. 16, 17, 18 und 19 des Dekrets vom 3. März 1919 bestehen. Zur angebrachten Zeit haben die Eltern der deutschen Schulkinder diesbezüglich Deklarationen eingereicht. Laut Art. 26 des obengenannten Dekrets stehen den Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache dieselben Rechte auf Unterstützung und rechtlichen Schutz seitens der betreffenden Stadt- oder Gemeindeverwaltung zu, wie den Schulen mit polnischer Unterrichtssprache. Das ist die allgemeine Rechtsgrundlage für sämtliche Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Der Beschluß der Stadtverordneten von Babianice wird, als mit gegebenen Gesetzen nicht vereinbar, somit als ungültig erklärt. Das Ministerium des Innern teilte diesen Entschluß dem Herrn Bodzer Wojewoden unter Nr. S. M. 7/4 vom 6. April d. J. mit. Mit Genehmigung begrüßen wir diese gerechte Entscheidung des Herrn Ministers. Öffentlich werden verschiedene überreizte Ausschüsse und fürsorglichen Stadträten den richtigen Schluß daraus ziehen können. Die allen Römern sagten: „Das Gesetz ist die Grundlage des Staates“.

Lipno. Spende für arme Seminaristen. 2100 Mark spendeten nachstehend genannte Lehrer des Kreises Lipno für unterstützungsbedürftige Seminaristen: Edward Scherp—Dzierzonzka 500 Mk., Gottfried Müller—Bogucin 150 Mk., F. Hissenrad—Benz—Witosyn 100 Mk., Wilhelm Kelm—Brzuno 50 Mk., Emil Kliner—Liszewy, Johann Hermann—Rychemel, Edward Lange—Gnojno, Siegfried Schütz—Orlowo, Emil Rieffe—Bong—Diel, Emil Rissol—Wlentisch,

Adolf Raglaff—Buggomuz, Hermann Tomm—Klanowo, Heinrich Jaseri—Matowisko, Alz. Leichel—Wilowo, Edmund Jabel—Jasien, August Koch—Fabianki und der im Kreise Lipno beheimatete August Müller—Sompolno je 100 Mk.

Die genannten deutschen Lehrer haben durch diese Tat ihre echtmenschliche und völkische Gestaltung bewiesen. Wir wollen ihnen auf diesem Wege ein „Vergelt's Gott!“ zurufen. Allen Volksgenossen aber, die von der Bedeutung eines deutschsprachigen Lehrerseminars in unserer Heimat den richtigen Begriff haben, möchten wir unter Hinweis auf die genannten Spender des Kreises Lipno zurufen: „Geht hin und tut dergleichen!“

Wochenschau.

Anland. Der Vormarsch unserer tapferen Truppen dauert fort. In Russland herrscht deshalb begeisterte Erregung. Die geschlagenen feindlichen Truppen ziehen sich in der Ukraine in völliger Unordnung zurück. Unsere Panzerzüge besetzen, unterstützt von Infanterie-Abteilungen, die Station Wapniarka. Die Reste der 12. bolschewistischen Armee zogen sich auf Kiew zurück, dessen Verteidigung vom Feinde durch Hinziehung frischer Kräfte organisiert wurde. Bei der Verfolgung der sich auf Kiew zurückziehenden Truppen besetzte unsere Kavallerie Wasilow. Am Sonntag, den 9. Mai rückten die polnischen und ukrainischen Truppen in Kiew ein. Der Generalstabsbericht vom 8. Mai meldete: Im Dnauabschnitt kämpfte der Kavallerieabteilung. In der Ukraine gelangten unsere Truppen nach Fortsetzung des vom Feinde so hartnäckig verteidigten Flusses Zypien auf der Vorhut bis zu den Vorstädten Kiews. In Polesie gingen unsere Truppen zum Angriff über zwecks Verhütung einer weiteren Konzentration des Feindes. Bis jetzt wurde die Einnahme der Stationen Wasilowitsche und Chojnik gemeldet. — Die Bolschewiken wollen Danaburg weder den Polen noch den Letten zuerkennen. Diese Stadt müßte auf Wunsch der Bolschewiken zu Litauen gehören und ein Verhandlungspunkt Russlands mit Litauen sein. — In einer Konferenz mit Pressevertretern erklärte der Verpflegungsminister, daß die Gefahr einer Verpflegungskrise, die gedreht habe, geschwunden sei. Eine der wichtigsten Aufgaben des Ministeriums sei die Versorgung der Eisenbahner, Bergarbeiter und überhaupt aller Schwerarbeiter mit Lebensmitteln. Im Mai würden von diesen Arbeitern 920 000 Personen verpflegt. In allen größeren Städten würden augenblicklich Reserven für kritische Zeiten geschaffen. Für diese Reserven werde das amerikanische Getreide oder Mehl, sowie auch das aus dem ehemaligen preussischen Teilgebiet bestimmt. In Amerika seien Mehlankäufe gemacht worden, die bisher 200 000 Tonnen betragen. Am 25. April sei beschlossen worden, daß die heimischen Getreidevorräte in Kongresspolen und Kleinpolen ausschließlich für den Bedarf der zivilen Bevölkerung verbleiben sollen, während bisher diese Vorräte auch von den Militärbehörden benutzt wurden, was häufig zu Mißheftigkeiten geführt habe. Das Verpflegungsministerium tue alles, um Vorräte für das kommende Jahr zu schaffen, das sich günstiger ankündige als das laufende. Die kommende Getreideernte verspreche weniger Roggen und Weizen als die des Vorjahres. Zur Sicherstellung der Verpflegung der Bevölkerung werde die Beschlagsnahme der Landprodukte

eingeführt, für die bereits alle Vorbereitungen getroffen seien. Der Zuckervorrat werde, wenn man die Zuckermengen vom 1. Mai ab für Bewohner von Städten unter 8000 Einwohnern mit 100 Gramm monatlich, von Städten von 8—25 000 Einwohnern mit 200 Gramm und den Städten mit über 25 000 Einwohnern mit 300 Gramm monatlich bemesse, bis zur neuen Zuckerernte (d. h. bis Oktober d. J.) ausreichen. Die Verpflegung der Abflimmungsgebiete wickelte sich zur allgemeinen Zufriedenheit der dortigen Bevölkerung ab.

Deutschland. Der Pariser deutsche Geschäftsträger Meyer erklärte Millerand, daß die deutsche Regierung im Laufe von 10 Tagen nach Frankreich technische Delegierte senden werde, die mit französischen Fachleuten die Frage der Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten besprechen sollen. Meyer fügte hinzu, daß die deutsche Regierung den aufrichtigen Wunsch hat, gemeinsam mit den Verbündeten am wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas mitzuarbeiten. — Feldmarschall Sir William Robertson hat in London bei einem Festmahl eine Rede gehalten, in der er davor warnt, zu viel zu sparen bei den Etats für Marine, Heer und Flugsreitkräfte. Auch wenn es keine neuen Kriege mehr geben sollte, dürfte man nicht vergessen, daß der jetzige Krieg noch nicht zu Ende sei. In der Bologneser Sprache sei Deutschland zwar down, aber nicht out. Erinnert Euch, so fuhr Robertson fort, daß Deutschland ein Land von 70 Millionen Menschen und daß es ein reiches Land ist. Ich glaube, man kann nicht erwarten, daß ein solches Land sich lange als out betrachtet. Bester habe Deutschland nicht in gleicher Weise wie Frankreich, Belgien, Serbien und andere Länder den Krieg am eigenen Helbe verspürt so daß in Deutschland vielleicht ein geringerer Abscheu vor einem neuen Kriege besteht, als bei anderen Staaten. Jedenfalls werde der Krieg nicht aus der Welt geschafft sein, und die Geschichte beweise, daß Kriege kommen, wenn sie am wenigsten erwartet werden. — Die „Times“ widmen der bevorstehenden Konferenz in Spa ein ausführlicher Leitartikel. Das Blatt hat wenig Zutragen zu der Haltung Lloyd Georges, der in San Remo von der Haltung, wie sie in der Note an Frankreich angedeutet wurde, abgewichen sei und ebenso wenig Zutragen zu Nitti. Dieser, so meint das Blatt, mache einen Fehl aus seiner deutschfreundlichen Gesinnung. Augenblicklich seien Nittis Agenten in Verbindung mit deutschen in der Nähe der Schweizer Grenze. Es sei von ihm für Frankreich nichts Gutes zu erwarten und es sei zu hoffen, daß die Franzosen imstande sein würden, den ausgearbeiteten Vorschlägen einen im Voraus ausgearbeiteten Plan entgegenzuhalten. Hierin müsse sich die Wachsamkeit und die Geschicklichkeit der Franzosen gemächigt, aber entschieden zeigen. Auf jeden Fall müßten die Alliierten einen festen Plan haben. — Press-Information berichtet aus Paris, daß das Vorrücken deutscher Truppen südlich der Ruhr Gegenstand einer neuen Note der Alliierten an Deutschland sein werde, die schon in einigen Tagen abgehen soll. Die Entente-Kommission in Deutschland wurde beauftragt, eingehend Berichte über die Truppenbewegungen südlich der Ruhr zu erstatten. — Die Pariser Morgenblätter bringen die Nachricht des Vorrückens der deutschen Reichswehr südlich des Ruhrgebietes in großer Aufmerksamkeit und benutzen sie zum Teil zu neuen Angriffen gegen Deutschland, dem sie Unaufrichtigkeit und Respektlosigkeit vorwerfen. Der „Matin“ betont, der neue Vorstoß des deut

sehen Militärs in der neutralen Zone schließe eine Räumung des besetzten Maingaues für lange Zeit aus.

Rußland Aus Amsterdam wird gemeldet: Die Blätter bringen eine Fankmeldung aus Moskau, derzufolge angeblich 14 Schiffe mit russischen Flüchtlingen aus den besetzten Kreisen auf dem Schwarzen Meer auf der Fahrt nach Kleinasien gesunken sein sollen.

Türkei. Der Friedensvertrag mit der Türkei ist der türkischen Delegation am Dienstag, den 11. Mai, im Uhrensaal des Außenamts in Paris überreicht worden.

Frankreich In amtlichen Kreisen herrscht die Meinung vor, daß der Eisenbahnstreik, in dem die Spannung bereits den Höhepunkt erreicht hat, in kürzester Zeit mit einem Fiasko enden werde. Die Automobilhilfsabteilungen, die zur Aushilfe in Streikfällen organisiert sind, wurden zur Hilfeleistung nicht heran-

gezogen. Die Gerichts- und Disziplinarstrafen, mit denen Streikende belegt wurden, werden durch Berufungen nicht niedergeschlagen werden. In den Gruben stellt sich die Sachlage zufriedenstellend dar. Die Arbeit in den nördlichen Provinzen und in Pas de Calais ist nicht unterbrochen worden. Der Ausstand der Dockarbeiter, der nur aus Solidarität angeordnet wurde, wird in Kürze beigelegt sein. — Ungeachtet der Schürarbeit der extremen Elemente hat sich die Streiklage im Laufe des verfloffenen Tages bedeutend gebessert. „Echo de Paris“ schreibt, daß innerhalb der Regierung ein Einvernehmen herrscht hinsichtlich der Unmöglichkeit, sich mit der Generalsöderation der Arbeit vor Wiederaufnahme der Beschäftigung seitens der Streikenden zu verständigen. — Bis Mittwoch hat die Streiklage noch keine Aenderung erfahren. In den Gruben der Norddepartements und in Pas de Calais wird weiter gearbeitet.

Die Gasenarbeiter verharren teilweise weiter im Ausstande. Der Verkehr auf den Eisenbahnen hat sich gebessert. Es wurden einige Aufwiegler verhaftet. Nach einer Konferenz im Ministerium für öffentliche Arbeiten erklärte Millerand, daß der Ausstand der Eisenbahner als beigelegt zu betrachten sei.

Für Bibelleser.

- 16. Mat: Psalm 68, 2—20. Psalm 68, 21—26.
- 17. „ Mat. 2, 1—13. 2. Joh.
- 18. „ Mat. 2, 14—26. 3. Joh.
- 19. „ Mat. 3. Habak. 1.
- 20. „ Mat. 4. Habak. 2.
- 21. „ Mat. 5, 1—11. Habak. 3.
- 22. „ Mat. 5, 12—20. Psalm 51.

Zu der am Mittwoch, den 9. Juni 1920, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Lodz, Petrikauer Straße 243, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

werden unsere Aktionäre hierdurch ordnungsmäßig eingeladen.

Tagesordnung:

- | | |
|--|--|
| 1. Vorlage und Genehmigung des Geschäftsberichtes und der Bilanz für 1919. | 5. Wahlen von Mitglieðern der Verwaltung. |
| 2. Bericht der Revisionskommission. | 6. Genehmigung zur Uebertragung von Namensaktien. |
| 3. Beschlufassung über die Gewinnverteilung. | 7. Erhöhung der Kreditgrenze für Einzelgenossenschaften. |
| 4. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates. | 8. Sonstiges. |

Zur Ausübung des Stimmrechts müssen die Aktien gemäß § 48 unserer Satzung mindestens sieben Tage vor der Generalversammlung bei der Gesellschaft in Lodz, bei der Polnischen Landesgenossenschaftsbank o. S. m. b. S. Posen, oder bei der Polnisch. u. Landesdarlehenskasse Warschau hinterlegt werden.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A.-G.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates: Dr. Wegener, Landesökonomierat.

Für Landwirte

Eine hochlohnende Nebenbeschäftigung

ist die Herstellung von

- Dachziegeln,
 - Hohlblöcken,
 - Mauersteinen,
 - Brunnenröhren,
 - Brückenröhren,
 - Baumsäulen,
 - Viehtrögen usw.
- aus Sand u. Zement



mit Maschinen und Formen für Handbetrieb

der **Maschinenfabrik Gebrüder Hoffmann in Lodz** Kilinski-Str. Nr. 154.

Die Firma erteilt auf Wunsch kostenlos ausführliche Offerte.
Besuche in der Fabrik sind jederzeit willkommen.

Wenn
Sie unzufrieden sind,

so achten Sie beim Einkauf von
Brettern, Damen- und Kinder-
Garbrettern auf unsere Adresse.
In Ihrem eigenen Interesse liegt
es, unser Geschäft zu besuchen.

R. Wihan,
Inhaber: Em. Scheller,
Slawnastraße Nr. 17.
Grossfißen Stadt.

Deutsche
Kriegsanleihe
auch Quittungen
kauft Alois Balle, Lodz,
Petrikauer Straße 87.

Oktupations- und polnische
Briefmarken
kauft
A. Kargel, Lodz, Dluga, 103, W. 13.